

Tobias Specker SJ

Vespergottesdienst am Samstagabend

Lesung aus der Apostelgeschichte
und aktualisierende Fortführung des Bibeltextes

ordensleben

Apg 11,19-26 passim

Bei der Verfolgung, die wegen Stephanus entstanden war, kamen die Versprengten bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia; doch verkündeten sie das Wort nur den Juden. Einige aber von ihnen, die aus Zypern und Zyrene stammten, verkündeten, als sie nach Antiochia kamen, auch den Griechen das Evangelium von Jesus, dem Herrn. Die Hand des Herrn war mit ihnen und viele wurden gläubig und bekehrten sich zum Herrn (...). In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.

Vom Meer her weht ein warmer Wind und hinterlässt einen leichten Salzgeschmack auf den Lippen. Er fährt durch die Bäume, deren Umrisse in der Abenddämmerung noch gut zu erkennen sind, und macht ein Geräusch als wenn tausend kleine, trockene Papierstreifen sich aneinander reiben. Simon atmet kräftig durch und dreht sich um, den Rücken zum Wind, der ihm sanft den Rücken stützt. Die stickige Luft der vielen, verwirrenden Gassen Antiochias liegt hinter ihm. Hier, vor der Stadt, auf dem Hügel lässt es sich frei atmen, hinter sich das Mittelmeer, vor sich die unzählbaren Lichtpunkte der kleinen Feuer, auf denen die tausenden und

abertausenden Bewohner Antiochias ihr Abendessen kochen. „Ich habe“, denkt Simon, „auch nach Monaten noch kein Gefühl für diese Stadt. Wo fängt sie an und wo hört sie auf? Ich weiß nicht, wie es sich wirklich anfühlt, hier zu leben, es ist, als ob sich die Millionen von Gefühlen der Menschen, die hier leben, nicht in auf einen Nenner bringen lassen. Und es sind so unendlich verschiedene Menschen – Griechen, Römer und Kanaanäer, Seefahrer und Handwerker, Soldaten, snobbistische Reiche und freche Bettelarme. Wie anders war das doch in Jerusalem! Ach, Jerusalem, das war ein eindeutiges Gefühl, unsere Zionsstadt, zwischen den Bergen. Ich wusste, wie Jerusalem klingt, wie Jerusalem riecht, wie Jerusalem sich anfühlt. Nicht, dass wir dort nur unter uns gelebt hätten, ständig waren ja Pilgergruppen da. Aber sie kamen zu uns und wir waren bei uns zu Hause. Ich kannte mich aus in dieser Stadt, ich wusste, was mich hinter der nächsten Ecke erwartet. Und so vertraut wie die Stadt waren auch wir untereinander: Simon Petrus, Jakobus, Philippus, Maria und Johanna, Barnabas und die Anderen. Zwischen uns – damals, bevor dieser Saulus uns vertrieben, zerstreut hat in alle vier Winde – war alles selbstverständlich. Wir haben uns ohne viele Worte verstanden. Und wenn wir abends zusammensaßen oder am Sonn-

tag, da hatten wir alle die gleichen Erinnerungen. Die meisten von uns waren ja noch mit Jesus gemeinsam auf dem Weg gewesen quer durch Galiläa. Wenn wir anfangen zu erzählen, da waren die Erinnerungen wieder da, als wäre es gestern gewesen. Und die Jungen, die Neuen, die haben gerne bei uns gesessen und zugehört. Ach Jerusalem, ach damals, ich merke schon, wie die Erinnerungen schwächer werden. Wie soll das bloß werden, wenn wir über die ganze Welt zerstreut sind? Nicht mehr lange, dann werden wir keine gemeinsamen Erinnerungen mehr haben...“

*Was denke ich, wenn ich Simon zuhöre?
Wo ist mein, wo ist unser Jerusalem?
Was vermisse ich? Und was darf nicht
verloren gehen?*

(Musik)

Hinter Simon raschelt es. Die Äste vom trockenen Ginster knacken so, wie sie es tun, wenn jemand durch das Gebüsch geht, unbekümmert, ob man ihn hört. Eine Gestalt kommt näher und Simon erkennt die vertrauten Schemen, und jetzt, wo sie nahe ist, auch die Farbe des Tuches, das sie sich um die Schultern geschlungen hat. Gelb und weiß, natürlich, das ist Rebecca, die gute Rebecca, die tapfer mit den wenigen durch das Gebirge und die matschigen Pfade an der Küste entlang bis hierher nach Antiochia geflohen ist. Rebecca, die immer strahlt und, Simon bemerkt es seufzend, natürlich auch jetzt alles positiv sieht: „Simon, ist das nicht wunderbar?“, ruft sie und zeigt auf das Meer der Lichtpunkte. „Was ist wunderbar?“, fragt Simon zurück. „Antiochia“, strahlt Rebecca, „Antiochia, ist das nicht fantastisch?

So viel Leben, so quirlig, selbst jetzt noch am Abend! Ich meine, selbst hier oben noch das ganze Sprachengewirr zu hören. Weißt Du, heute war sogar ein Mann aus Äthiopien in meinem Seifenladen. Kein Wort habe ich verstanden, aber gleich drei Seifen aus Harbiye hat er gekauft. Simon, ist das nicht unglaublich – was hat uns dieser Saulus geholfen! Wir säßen immer noch unter uns in Jerusalem, wenn seine Wut, seine Drohungen uns nicht Beine gemacht hätten. Und heute, heute sind wir in Damaskus, in Phönizien und in Antiochia. Endlich zerstreut!“ „Ja, Rebecca, heute sind wir endlich zerstreut. Und morgen sind wir verschwunden. Vier von uns sind in Damaskus, sechs in Antiochia, zwei in Tyrus – wie sollen wir denn da eine Gemeinschaft bleiben? Jeder ist doch auf sich alleine gestellt – und warte ab, bald sind es hier nur noch zwei, dann ist keiner mehr in Tyrus, und dann ist es mit Damaskus auch bald vorbei.“ „Ach, Du Trauerkloß, es kommen doch auch Neue. Denk einmal an Eutychos, der uns in Jerusalem nie gefunden hätte und Cornelius, der noch nicht einmal wusste, wo Jerusalem ist. Und es ist doch auch ganz gut, wenn wir fremd hier sind. Niemand kennt unsere Familien und glaubt schon alles über uns zu wissen. Erinnerst Du Dich nicht mehr an das Naserümpfen in Jerusalem – ‚was soll aus Galiläa schon Gutes kommen‘ – und vorbei war unser Gespräch. Hier fragen die Leute ‚Galiläa, ist das nicht irgendwo am Nil?‘ Simon, wir haben viel Ballast abgeworfen. Und weißt Du, dadurch, dass wir zerstreut worden sind, haben wir so viele neue Kontakte hinzugewonnen – überleg doch nur, wer alles in meinen Laden kommt?“ „Ja, zu mir kommen ja

auch viele neue Gesichter“, gibt Simon zu, „aber das ist doch alles Zufall. Sei mal ehrlich, wir haben doch keinen Plan. Wir wissen ja gar nicht, wo es hin gehen soll.“

Was lösen die Worte von Rebecca und Simon in mir aus? Was erkenne ich wieder, was spricht mich an? Welche Widerstände spüre ich bei der „Zerstreuung“ und wo zieht es mich hin?

(Musik)

„Wo es hingehen soll?“, lächelt Rebecca und dreht Simon an den Schultern weg von Antiochia, hin zur Dunkelheit, dort wo das Meer liegt, „da geht es hin, über

das Meer, nach Norden. Wenn wir schon in Antiochia sind, können wir auch dahin gehen, wo noch keiner war.“ „Und, weißt Du was ich gehört habe?“, lächelt Simon zurück. „Die Leute sprechen über uns als ‚Die Christen‘. Ist doch hübsch, oder?“ „Phhh“, runzelt Rebecca die Stirn, „ich weiß nicht, ob sich das durchsetzen wird? Das ist doch schon ein bisschen zu anspruchsvoll. Nee, lass mal, lass uns mal schön bei unserem alten Namen bleiben, man muss ja nicht alles neu erfinden...“ Doch sogleich zieht sie die finsternen Augenbrauen wieder hoch, lacht und boxt Simon auf den Oberarm, „Komm, Du Kupferschmied, zurück nach Antiochia, mal schauen, was uns die Zukunft so bringt!“

